



GEMALDE VON MARCO TIRELLI UND GIUSEPPE GALLO (von rechts) in der Galerie Folker Skulima. Zu unserem Bericht.

Foto: Bolduan

Die erste und die dritte Generation

Italienische Kunst bei Skulima und Springer

Er gehört zu den Vätern der italienischen Nachkriegsmalerei: Piero Dorazio. Anlässlich seines 60. Geburtstages widmet ihm die Galerie Springer eine Werkschau, die von Arbeiten aus den fünfziger Jahren bis zur Gegenwart reicht. Die frühen Gemälde nehmen noch den Impuls des Tachismus auf, um dann bald ihren besonderen Weg zu finden. Die gesamte Bildfläche ist dabei von einem Gitternetz verschiedener Farbschichten überlagert. Mit diesen Arbeiten, die sowohl farbpsychologisch als auch malerisch wirken, ist Dorazio bekannt geworden. Die darauf folgenden Werke variieren in unterschiedlichen Formen diese Grundthematik. Gegenüber den frühen Gemälden baut sich ein Spannungsgefüge auf, weil der Maler nicht mehr die ganze Leinwand besetzt, sondern sie durch Streifen gliedert. Der Malgrund wird zu einem zentralen Gestaltungselement. Die erste Ausstellung, die Rudolf Springer mit Dorazio in Berlin zeigte, stieß noch auf weitgehende Ablehnung. Heute dagegen wirken gerade die neuen Bilder zuweilen doch sehr dekorativ. Wir haben uns an die Bildwelten der abstrakt-konkreten Malerei gewöhnt.

Gleiches mag auch mittlerweile mit jener „Arte Cifra“ geschehen sein, die das Aufkommen der neuen Malerei zu Beginn der achtziger Jahre einleitete. Das Figurative in den Bildern von Clemente, Chia und Cucchi ist zur Formel erstarrt. Davon mag sich, bewußt oder unbewußt, jene „Nuova Scuola Romana“ absetzen, die sich aber doch in der Nachfolge der „Arte Cifra“ sehen lassen muß. Volker Diehl zeigt in der Galerie Skulima eine Übersichtsausstellung mit Werken dieser jungen Maler. Der Gruppenname bezeichnet nur den Aufenthaltsort der Künstler, ohne mit ihm eine Gruppenidentität nahezu legen. Dafür sind die Ergebnisse dann doch zu unterschiedlich und zeigen zugleich, wie die Entdeckung der neuen Malerei neue

Freiheiten auf der Leinwand ermöglichte. Der Titel der Ausstellung, „Senza titolo“ (Ohne Titel), mag dann auch verdeutlichen, daß es hier nicht um einen neuen Trend geht. Pizzi Cannella und Gianni Dessi hat Volker Diehl schon einmal gezeigt. Für beide mag gelten, was ein Bildtitel von Pizzi Cannella ausspricht: „Racconto segreto“ (Heimliche Erzählung). Das Figurative ist nur noch am Rande vorhanden und muß vom Betrachter in seiner Bedeutung entschlüsselt werden.

Wo Chia und Clemente noch mit Zeichen arbeiteten, deren Bedeutung symbolisch überladen war, entdeckt die jüngere Generation wieder die Leinwand als einen autarken Raum, in dem sich die Vermittlung zwischen figurativer Sprache und abstraktem Gestus frei vollziehen kann. Beispielhaft führen das Domenico Bianchi und Marco Tirelli vor. Ersterer ist mit einer Arbeit vertreten, deren Formeninventar in der Fläche zu verschwinden, aufzugehen scheint. Marco Tirellis Gemälde wirkt auf den ersten Blick nur dekorativ, erst beim zweiten Hinschauen wird deutlich, daß die Formen sich selber zitieren. Den Sprung zur Plastik führt Nunzio vor, sein „Abisso“ ist ein schwarzes Holzstück, dessen Struktur ein Verweis auf malerische Formen darstellt, aber gleichzeitig auch Skulptur ist. Die Ausstellung in der Galerie Skulima, die zur Zeit hinter einem Baugerüst versteckt wurde, ist schon allein deshalb beachtenswert, weil sie nicht den Berliner Geschmack auf das Eigene befriedigt, sondern neue Stimmen zu Wort kommen läßt. Inwieweit sich diese Stimmen halten, wird abzuwarten sein.

Thomas Wulffen

(Galerie Springer, Fasanenstr. 13, bis 7. August; Dienstag—Freitag 14—19 Uhr, Sonnabend 11—14 Uhr; Galerie Folker Skulima, Niebuhrstr. 2, bis 2. September; Dienstag—Freitag 14—18 Uhr, Sonnabend 11—14 Uhr; Eintritt frei)